Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 85 (2014)

Heft: 7-8: Gelassen gehen : wer bestimmt, wann das Leben zu Ende ist?

Artikel: Die Kunst, anzunehmen, was das Leben bringt : "Endlich genug Zeit zum Schreiben"

Autor: Nicole, Anne-Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kunst, anzunehmen, was das Leben bringt

«Endlich genug Zeit zum Schreiben»

Das Leben hat sie nicht mit Samthandschuhen angefasst. Doch sie beklagt sich nicht darüber. Marie-Thérèse Pittet lebt seit sechs Jahren in der Résidence Les Épinettes im Kanton Freiburg. Dort geniesst sie heute ein geruhsames Leben und hat erstmals Zeit für sich selbst.

Von Anne-Marie Nicole

Marie-Thérèse Pittet kommt gerade aus dem Coiffeursalon. Dort hat sie jede Woche einen Termin, den sie geniesst und unter keinen Umständen verpassen will. Diesen Juni feiert sie ihren 83. Geburtstag. Sie hat einen wachen Verstand, strahlende Augen und nimmt ihr Leben mit erhobenem Haupt in Angriff. Geschickt manövriert sie ihren Rollstuhl und führt uns in ihr Zimmer im dritten Stock der Résidence Les Épinettes in Marly – nur einen Katzensprung von Freiburg entfernt. «Ich bin in Romont aufgewachsen, später führte mich das Leben nach Freiburg, an den Boulevard de Pérolles», erzählt sie. «Marly kannte ich zuvor nicht, obwohl es nicht weit weg von mir zu Hause ist; es liegt an derselben Buslinie.»

Fünf Kinder zog sie ganz allein gross – neben der Erwerbsarbeit. Zeit für sich blieb da kaum.

Ihr Zimmer in der Résidence ist hell und geräumig, mit Blick auf einen schönen Park hinter dem Gebäude. An der Wand hängen verschiedene Bilder: Sonnenblumen, eine Landschaft und eine bildhafte Interpretation einer Bach-Fuge. Diese Bilder, die ihr Bruder René Mussillier in den letzten Jahren seines Lebens gemalt hat, liegen ihr besonders am Herzen. Auf einem kleinen Tisch stehen Fotos, auf denen ihre fünf Kinder, drei Mädchen und zwei Jungen, ihre

Marie-Thérèse Pittet geniesst ihren neuen Lebensrhythmus: «Heute bedeutet für mich Lebensqualität, Zeit zu haben, um Dinge zu tun – oder einfach nichts zu tun.» Foto: amn

Grosskinder und Urgrosskinder sowie ein Medizinstudent zu sehen sind. Der Medizinstudent lebte als Zimmerherr bei ihr und kommt sie heute noch ab und zu besuchen. Dazwischen ein paar Kinderzeichnungen in lebhaften Farben sowie Ikonen aus Jerusalem, die ihr einer ihrer Söhne geschenkt hat. «Mir gefällt dieses Zimmer. Das ist mein Zuhause hier.»

Keine andere Wahl als zu akzeptieren

Marie-Thérèse Pittet kam vor sechs Jahren nach einer unglücklich verlaufenen Operation in die Résidence Les Épinettes. «Ich betrat das Krankenhaus auf den eigenen zwei Beinen. Als ich aufwachte, war ich Tetraplegikerin», erzählt sie. «Anfangs konnte ich nur den Kopf bewegen. Ich hatte Angst. Im Laufe von zwei Wochen kamen Gefühle im oberen Körperbereich zurück.» Sie kann sich heute nicht mehr in allen Einzelheiten an ihre erste Reaktion nach dem Aufwachen erinnern. Wut? Empörung? Bitterkeit? Verzweiflung? Nein, nichts von alledem. «Als Erstes dachte ich: ‹Zum Glück bin ich nicht mehr zwanzig!› Das ist alles, was mir durch den Kopf ging. Ich hatte keine andere Wahl, als das, was mir zugestossen war, zu akzeptieren.» Einen Monat später kam Marie-Thérèse Pittet in die Résidence Les Épinettes. Allein zu Hause konnte sie nicht mehr leben. «Ich bin nicht unglücklich», sagt sie. «Und für meine Kinder ist es ebenfalls beruhigend zu wissen, dass ich an einem Ort bin, an dem ich jederzeit jemanden rufen kann, wenn ich Hilfe brauche. Ich habe mich schnell an mein neues Umfeld gewöhnt.»

Das Leben von Marie-Thérèse Pittet war kein Zuckerschlecken: Sie ist Mutter von fünf Kindern. Ihr Mann verliess Haus und Familie, als die älteste Tochter neun Jahre und die jüngste drei Monate alt waren. Sie arbeitete in Freiburg, zunächst in der Rechnungsabteilung der Paulusdruckerei und dann bei der Fremdenpolizei, wo sie die Einwandererdossiers bearbeitete. Mehrmals klopften Leute an ihre Tür und versuchten, in den Genuss einer Sonderbehandlung zu kommen. «Es gab schwierige Situationen, insbesondere wenn Kinder im Spiel waren», erinnert sie sich. «Da flossen manchmal Tränen.» Neben der Arbeit bei der Fremdenpolizei erteilte sie Klavierunterricht für Kinder. Klavierspielen war ihre Leidenschaft. «Heute kann ich nicht mehr spielen», bedauert sie. «Ich kann die Noten nicht mehr lesen, und meine Finger kommen nicht mehr nach. Aber ich höre viel Musik.»

Keine Zeit für sich neben Arbeit und Kindern

Früher hatte sie dafür wenig Zeit: Marie-Thérèse Pittet zog ihre Kinder allein gross. Nach der Arbeit ging sie nach Hause, beaufsichtigte die Kinder bei den Hausaufgaben und bereitete das Essen zu – häufig für eine grosse Tischrunde, an der sich nicht nur die Familie, sondern auch die Freunde ihrer Kinder versammelten. Immerhin hatte sie einen zuverlässigen Freundeskreis, und ihre Freunde waren immer da, wenn sie Hilfe brauchte. Sie liebte es, zu lesen und zu schreiben, aber auch dafür blieb ihr kaum Zeit: «Meine Freizeit verbrachte ich mit meinen Kindern», sagt sie. «Ich lebte für sie, und sie bereiteten mir grosse Freude.» So las und schrieb sie bis spät in die Nacht hinein, schlief nicht viel und stand im Morgengrauen wieder auf, um ihren arbeitsamen Tag zu beginnen. «Das Leben war nicht leicht, aber ich schaute immer nach vorn, ganz einfach, weil ich keine andere Wahl hatte», sagt sie ruhig. «Ich bereue nichts. Alle Kinder sind gut herausgekommen, alle sind ihren Weg gegangen. Das ist nicht schlecht, und darauf bin ich stolz.»

Nach dem vielen Tun jetzt das Nichtstun

Nachdem sie in ihrem Leben so viel herumrannte, geniesst Marie-Thérèse Pittet jetzt ein geruhsames Leben in Les Épinettes. «Weil ich etwas überstürzt hierher kam, musste ich von Neuem lernen, einen Lebensrhythmus zu finden.» Was sie hier vor allem schätzt, sind zwei Dinge: Dass sie nicht selber kochen muss und dass sie Zeit hat. «Das ist heute meine Lebensqualität: Zeit zu haben, Dinge zu tun – und Zeit zu haben, nichts zu tun.» Ihre Tage sind allerdings ziemlich ausgefüllt, sodass sie ihre Zeit fürs Nichtstun richtig hüten muss. Am Morgen macht sie Toilette – allein, darauf legt sie Wert. «So lange ich es allein schaffe, so lange ich mich waschen und anziehen kann, will ich niemanden um Hilfe bitten.» Danach folgen Pflege und eine Stunde zur Mobilisierung der Beine, damit die Elastizität der Muskeln erhalten bleibt. Am Nachmittag nimmt sie an Aktivitäten teil, die das Heim anbietet. Sie bekommt regelmässig Besuch, auch von ihren Kindern, die ihr etwas vorlesen: Von einem Tag auf den anderen, sagt sie, habe sich das Sehvermögen, das Gehör, der Geschmacks- und Geruchssinn rapide verschlechtert. Trotzdem: Gemeinsam hören sie und ihre Besucher Musik und schauen Filme. Und endlich hat sie sogar Zeit zum Schreiben. «Ich schreibe meine Erinnerungen auf. Wenn ich Wut oder Aggressivität empfinde wegen etwas, das ich erlebt habe, schreibe ich. Ich schreibe für meine Kinder, auch wenn sie genau wissen, was wir durchgemacht haben.» Sie schmunzelt. «Ich schreibe, zerreisse die beschriebenen Seiten und fange wieder von vorne an.»

«So lange ich es allein schaffe, mich zu waschen und anzuziehen, bitte ich nicht um Hilfe.»

Keine Angst vor der Zukunft

Marie-Thérèse Pittet verträgt sich mit allen. Sie hat immer eine nette Geste oder ein liebes Wort für ihre Nachbarinnen und plaudert gerne mit den Angestellten, «auch mit den jüngsten unter ihnen». Vor allem aber hat sie bei sich eine besondere Verbundenheit mit verwirrten Menschen entdeckt, die diese offenbar erwidern: «Sie scheinen meine Gesellschaft zu suchen. Ich weiss nicht, warum. Sie spüren bei mir wohl Verständnis.» Tatsächlich habe sie das Gefühl, sie zu verstehen. «Ich kann mich in ihre Welt hineinversetzen, und ich kommuniziere mit ihnen. Das ist etwas Neues für mich – etwas, das mir grosse Freude bereitet!»

«Als ich achtzig wurde, ging es mir nicht gut. In meinem Innern sah es düster aus. Ich fühlte mich mit einem Schlag alt!», erzählt sie. «Heute lache ich darüber. Das Älterwerden macht mir nichts mehr aus.» Angst vor dem, was kommt, hat sie nicht. «Mir geht es gut, und es fehlt mir an nichts», sagt sie. «Es ist ruhig hier und zugleich voller Leben, sodass mir nie langweilig wird. Mehr brauche ich nicht.» Schon früh hat sie ihre Fähigkeit bewiesen, den Widrigkeiten des Daseins zu trotzen. Und auch heute noch findet sich Marie-Thérèse Pittet frohen Mutes mit allen Lebenslagen ab. ●